

Rem Koolhaas: postnationalistischer Architekt

Douglas Coupland

1967, als ich in die erste Klasse ging, beneidete ich meinen Freund Steven unheimlich um das Haus, in dem er ein Stück weiter die Straße hoch mit seiner Familie wohnte. Es machte den Eindruck, als wäre es ein Gemeinschaftsprojekt der "Sunset"-Magazin-Herausgeber und des Designerteams von Apollo 11: jäh abstürzende Wände mit blümchengemusterten Gasbetonblocks, Holzbalkendecken mit himmelblauen Raumteilern aus Hochglanzkunststoff. Plastik! Wechselsprechanlagen! Lavagestein! Oberlichter! Bambus! Es war teils "2001", teils Japan-Restaurant.

Stevens Haus war tatsächlich so modern, daß es keine 90-Grad-Winkel enthielt. Unser eigenes biederes Domizil wirkte dagegen wie eine altmodische Version von Anne Hathaways Häuschen. Es war schwer, sich vorzustellen, Sean Connery und Jill St. John auf einen Cocktail zu uns einzuladen, während man in Stevens Haus sofort an Spioninnen und Politiker dachte, die sich zu einem Schäferstündchen verabreden.

Stevens Haus war die Verkörperung des Neuen. Heute, ein Vierteljahrhundert später, frage ich mich, wo in der Architektur gegenwärtig Neues geschaffen wird. Wo lebt Stevens Familie jetzt?

In Lille, könnte die Antwort sein, Standort des eine halbe Milliarde teuren, EG-finanzierten Euralille an der französischen Einfahrt zum Kanaltunnel. Und der Chefplaner des Neuen in Euralille ist Rem Koolhaas (was, schier unglaublich, "Cool House" ausgesprochen wird), Gegenstand einer wichtigen Ausstellung, die am 3. November im Museum of Modern Art begonnen hat.

"Thresholds/O.M.A. at MOMA: Rem Koolhaas and the Place of Public Architecture" präsentiert bis zum 15. Januar Modelle und sonstige Entwürfe für fünf seiner Bauwerke, am bedeutendsten davon das Congrexpo, sein Beitrag zum Euralille Komplex, und drei urbane Projekte, darunter auch Euralille. Koolhaas' Buch von 1978, "Delirious New York", in dem er die Enge der Stadt und ihre architektonische Vielfalt preist, wurde zur Eröffnung der Ausstellung neu aufgelegt.

Die Museumsbesucher sehen die Arbeiten eines echten Euro-Bürgers: 50, groß, dünn, ernst, Maserati-Fahrer mit Büros in Rotterdam, einer Familie in London und Bauvorhaben in Frankreich, England, Italien und Deutschland.

Innerhalb der fast fertiggestellten Anlage in Lille herumzulaufen heißt, den Mythos zu erleben, der Europa 1992 beherrschte - den Optimismus und, wie Koolhaas meint, die "drastischen Eingriffe überall in der Region" durch Projekte wie Euralille oder das von LKWs verstopfte Autobahn- und Zubringersystem, das Europa faktisch in ein Ford'sches Fließband verwandelt hat.

"Zum ersten Mal seit Jahrzehnten wird Architekten ihr Talent abverlangt, neue Visionen physisch artikulieren zu können", sagt Koolhaas, im persönlichen Gespräch charmant, bescheiden und äußerst redegewandt. "Man spürt wieder einen Glauben an die propagandistische Wirkung der Architektur."

Euralille sieht aus und vermittelt das Gefühl, als hätte eine Mondstation eine Bruchlandung auf einem kleinen, respektablen französischen Marktflücken gemacht. Das ist als Kompliment gemeint. Man bekommt den Eindruck, heute würden Steven und seine Familie hier umherstreifen, bargeldlos Proteinkapseln kaufen, mit Hilfe von Sprachidentifikatoren ovale Räume betreten, innerhalb von Mikrosekunden Milliarden Dollar von einem Land ins andere überweisen und Hochgeschwindigkeitszüge nach Brüssel besteigen. Irgendwas passiert hier. Aber was?

Was passiert, ist, daß Koolhaas die strukturellen Prozesse, die unsere Gesellschaft insgesamt durchdringen, in seine Arbeiten einbezieht und für diese neuen Prozesse architektonische Metaphern schafft. In den 50er und 60er Jahren errichtete die Gesellschaft Sozialbausiedlungen und Gebäude für die Vereinten Nationen (liberaler Utopismus). In den 70ern waren es Universitäten im Stil des Brutalismus (liberale Paranoia). In den 80ern wurden goldverschaltete, unvermietbare S.&L.-Hochzeitstorten gebaut (Spätkapitalismus). Und in den 90ern entwickelt man EG-Megaprojekte und Computerprogramme (Postnationalismus und Cyberspace).

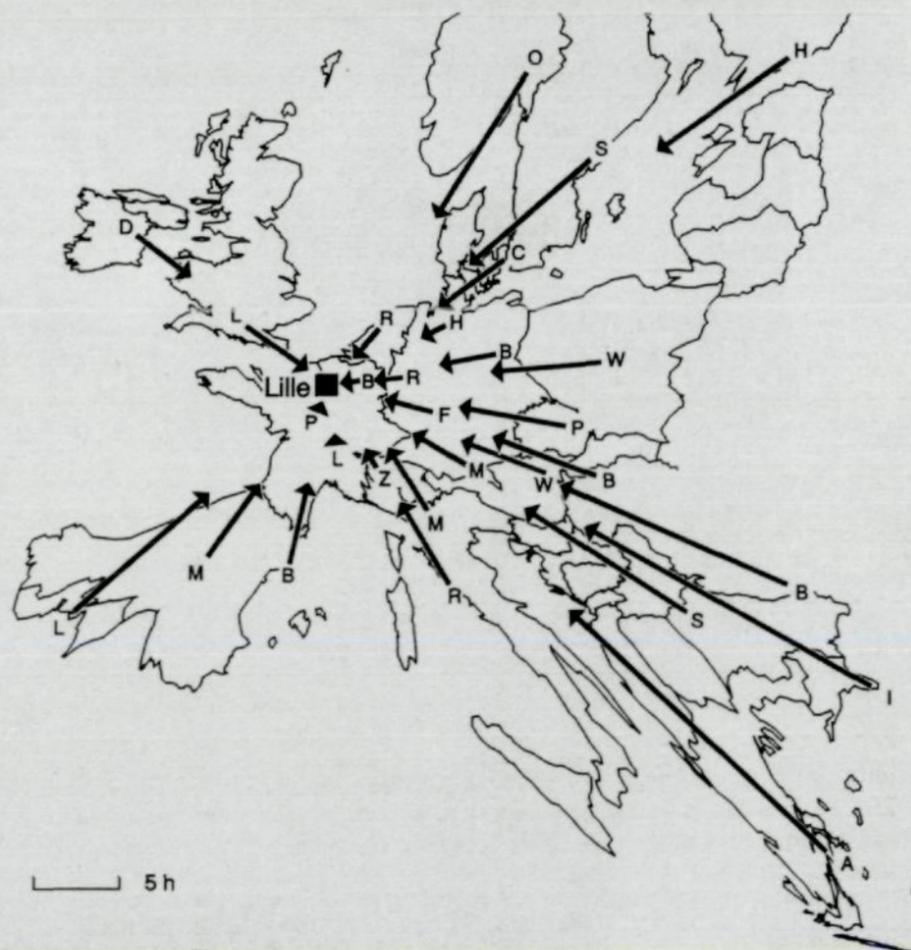
Koolhaas untersucht aber auch subtilere und allgegenwärtigere Kräfte. Die Zukunft kommt weitaus schneller, als sich irgendwer je gedacht hat. Koolhaas stürzt sich kopfüber hinein, und zwar nicht einfach mittels Dekonstruktion, eine Methode, die er "bestenfalls abgedroschen" findet, "eine naheliegende, schnell langweilige Metapher für Zersplitterung". Nein, Koolhaas ist fasziniert von Vorgängen, die unsere Welt so gründlich verändern, weil sie fast unsichtbar sind. Er glaubt, daß "die Architektur die tiefsten und manchmal

O.M.A. at MoMA REM KOOLHAAS AND THE PLACE OF PUBLIC ARCHITECTURE

NOVEMBER 3, 1994-JANUARY 31, 1995

THE MUSEUM OF MODERN ART, NEW YORK

THIS EXHIBITION IS MADE POSSIBLE BY GRANTS FROM THE NETHERLANDS MINISTRY OF CULTURAL AFFAIRS, LILY AUCHINCLOSS, MRS. ARNOLD L. VAN AMERINGER, THE GRAMAM FOUNDATION FOR ADVANCED STUDIES IN THE FINE ARTS, EURAILLIE, THE CONTEMPORARY ARTS COUNCIL OF THE MUSEUM OF MODERN ART, THE NEW YORK STATE COUNCIL ON THE ARTS, AND KLM ROYAL DUTCH AIRLINES.



Verkürzung der Eisenbahnfahrzeiten nach Lille von anderen europäischen Städten. 1994-2020

schockierendsten Geheimnisse darüber enthüllt, welchen Rang bestimmte Werte in einer Gesellschaft einnehmen". Hier eine Liste mit 11 derartigen Faktoren und ihre mögliche Auswirkung auf meinen Freund Steven:

1. Transnationalismus und Mannigfaltigkeit: Steven kann überall auf der Erde bei Benetton einkaufen; in Slowenien mietet er einen Daewoo bei Hertz; für Reisen innerhalb Europas benötigt er keinen Paß; er macht sich nicht mehr die Mühe, Geschenke zu besorgen, wenn er von Ort zu Ort jettet, weil es überall dieselben Dinge zu kaufen gibt.
2. Vektoralisierung: Stevens FedEx-Päckchen gehen immer über Memphis, auch wenn er sie an jemanden auf der anderen Straßenseite schickt.
3. Asynchronizität: Steven benutzt Geldautomaten und Anrufbeantworter; er führt täglich mehrere Telefonate per Satellit.
4. Institutionalisierte Impermanenz: Steven und seine Familie arbeiten in stoffbespannten, modularen Arbeitskabinen für transnationale Unternehmen.
5. Entregionalisierung: Stevens Familie ist etliche Male umgezogen; er ist sich nicht sicher, woher seine Vorfahren stammen; er ist sich nicht sicher, woher er wirklich "stammt".
6. Das Schrumpfen räumlicher Entfernungen: Jeden Abend plaudert Steven übers Netz. Bei schönem Wetter telekommuniziert er. Mit dem Train à Grand Vitesse fährt er in einer Stunde von Paris nach Lille. Bald wird er schon die ganze Strecke Lille-London in einer Stunde zurücklegen können.
7. Brüche: Steven fährt über Autobahnen und stellt sich dabei vor, es seien neuzeitliche Burggräben und Wälle, die verschiedene Teile einer Stadt voneinander abgrenzen. In Lille führen Zug- und U-Bahnlinien kreuz und quer durch das bebaute Gelände.

8. Diskontinuität: Über seine Satellitenschüssel empfängt Steven 564 Sender; er spielt jeden Tag 90 Minuten Nintendo.
9. Durchlässigkeit und Fließen: Steven fährt über die Zubringerstadtringe und Hyperautobahnen des neuen Europa und denkt sich Belgien als die erste Drive-thru-Nation der Welt.
10. Städte ohne Zentrum: Steven hat Tokio, Atlanta und Los Angeles besucht.
11. Entindustrialisierung: Die Firma, für die Steven als Subunternehmer tätig ist, hat aufgehört, tatsächlich etwas herzustellen. Die Herstellung von Dingen ist mittlerweile einigermaßen nebensächlich geworden - das erstrebenswerteste sozio-industrielle Ziel der Zivilisation ist nun die pünktliche Lieferung umweltfreundlicher, wertsteigernder intellektueller Produkte. Welche nordamerikanische Stadt hätte nicht versucht, ihr eigenes kleines Silicon Valley hochzupäppeln?

Rem Koolhaas greift all diese Jahrtausendfaktoren auf und verwertet sie dann strukturell und stilistisch. Wände werden Türen; Türen und Wände verschwinden ganz; geographisch entfernte Räume und Orte werden direkt visuell mit Intimität aufeinander bezogen. Oben wird unten und umgekehrt. Straßen und Bahnlinien durchdringen und durchfluten Gebäude. Sitze in Auditorien sind gruppenweise bestimmten Stammesfarben zugeordnet.

Koolhaas glaubt an den sozialen Fortschritt. Trotz der Geschwindigkeit globaler Veränderungen bleibt er entspannt und optimistisch. Mit seiner Arbeit schmiedet er ein neues Bindeglied zwischen Technik und Fortschritt. Er schwelgt lieber im Unerwarteten, als passiv der Agonie entgegenzusehen. Als Holländer, der von der Rolle seines Landes als internationales Handelszentrum geprägt ist, hat er vielleicht weniger Probleme mit weltweiten Veränderungen als Angehörige anderer Nationalitäten. Es überrascht nicht, daß die Niederländer, ein Volk von Händlern, einen Architekten hervorgebracht haben, dessen Werk eine Antwort auf den geräuschlosen, nanosekundenschnellen transnationalen Fluß von Geld und Ideen ist.



Zeitkarte für Eisenbahnfahrten von Lille 2010
(Kartographie: Klaus Spiekermann und Michael Wegener, IRPUD)



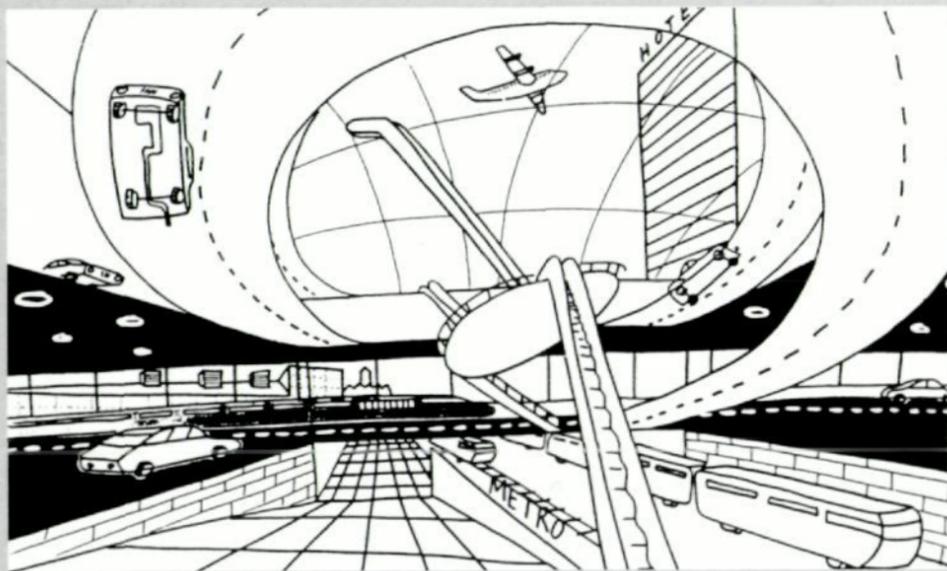
Verkehrsinfrastruktur

Koolhaas berücksichtigt auch den Stolz der Holländer auf ihren Hang zu Einsparungen und Wirtschaftlichkeit. Die "Einbeziehung des Billigen in etwas Grandioses" gefällt ihm sogar, und den "Klienten als Chaos" nimmt er philosophisch. "Chaos passiert einfach. Man kann das Chaos nicht anstreben; man kann nur sein Instrument sein."

Zurück nach Hause. Dorthin, wo ich herstamme. Stevens Eltern haben sich vor Jahren scheiden lassen, und seine Familie ist in alle Winde zerstreut. Ich habe keine Ahnung, wer jetzt in ihrem Haus lebt, aber ich bin erst gestern vorbeigefahren, und die neuen Besitzer wissen anscheinend zu schätzen, was sie da haben, und sind nicht der Versuchung erlegen, das architektonische Prunkstück einer Epoche zu "modernisieren". Tatsächlich wirkt Stevens Haus heute gesetzt und etabliert. Die Ahornbäume, Azaleen und Zwergbuchen davor sind voll ausgewachsen und mildern die schwungvollen stumpfen Winkel. Was einst extrem war, ist alltäglich geworden.

Und es kann gut sein, daß Stevens Haus schon bald vergessen ist. Vielleicht wird es abgerissen, um für etwas Neues Platz zu machen. Wenn wir dort, wo ich herkomme, an der Westküste, ein Gebäude abreißen, haben wir danach Schwierigkeiten, uns zu erinnern, was einmal die Lücke füllte. Immer existiert da ein unklares Gleichgewicht zwischen Sentiment und Amnesie. Die Vergangenheit ist ein endlicher Schatz, der von anderen bewahrt wird, aber nicht von uns. Wir glauben nach wie vor, daß das Morgen stets ein besserer Ort ist als das Heute. Und wenn wir Stimmen "Das Neue ist tot" rufen hören, rufen wir mit Rem Koolhaas zurück: "Lang lebe das Neue!"

Douglas Coupland lebt als freier Schriftsteller in New York und ist u.a. Autor des Bestsellers 'Generation X'.



Der Piranesische Raum

Haben Sie schon einmal ein Kanzleramt gebaut?

Gunnar Tausch

Wer mitmachen will, muß die Hosen runterlassen: Das ist bildlich gesprochen die Perspektive für alle Architekten, die in Zukunft ihr Geld mit Wettbewerben verdienen wollen. Ein neues Procedere bei Wettbewerben ist nämlich unaufhaltsam auf dem Vormarsch, schon seit zwei Jahren. Dieses Procedere unterscheidet sich von einem anonymen Wettbewerb nur durch ein kleines Vorspiel, das es in sich hat. Wenn man die Dinge beim Namen nennt, handelt es sich um eine betriebswirtschaftliche Fleischschau. Da man sich offiziell gerne etwas dezenter ausdrückt, heißt der Vorgang in der Regel Bewerbungs- oder Referenzverfahren. Durch ein Bewerbungsverfahren wird ein offener Wettbewerb zum 'beschränkt offenen' Wettbewerb, was immer das auch sei. Auf jeden Fall geht es zu wie beim Modellcasting: Mit einer simplen 'Bewerbung' im Sinne eines schlichten beruflichen Werdegangs ist es längst nicht getan. Es geht nämlich um Kragen- und Oberweiten: Häufig werden von den Architekten nicht nur die üblichen Referenzlisten verlangt, sondern auch Angaben über die Umsätze der letzten drei Jahre, die bisher verbaute Bau-summe und die Anzahl der CAD-Arbeitsplätze. Mehr noch: Hie und da muß sogar die "berufliche Erfahrung im Hinblick auf vergleichbare Objekte" dargelegt werden. Das könnte theoretisch so weit gehen, daß im Bewerbungsverfahren zu einem Wettbewerb 'Kanzleramt' gefragt werden darf: Haben Sie schon einmal ein Kanzleramt oder ähnliches gebaut? Und das alles als Vorlauf zu einem anonymen Wettbewerb. Kein Wunder, daß es mittlerweile an den Architektenstammtischen rumort. Vom 'Ende des freien Wettbewerbswesens und der offenen Gesellschaft', 'harten Zeiten, die kommen werden' und 'Null-Chancen für junge Architekten' ist die Rede. Wie ist es dazu gekommen?

Abstrakt gesagt: Der politische Raum hat sich verändert. Wie die Jungfrau zum Kinde sind die deutschen Architekten zu einem neuen Wettbewerbsrecht gekommen, das europäischer Herkunft ist. Die Überraschung ist böse: Wer hätte denn auch beim Stichwort Europa an handfeste Politik gedacht, wo es eigentlich nur um etwas Geistiges gehen sollte? Nun ist es durchaus nicht so, daß die politischen Implikationen des Binnenmarktes für die Architekten hierzulande zwangsläufig negativ wären, im Gegenteil; aber die Europäische Einigung erfordert von den Architekten aktive Mitgestaltung, und von der ist bisher - egal wessen Schuld dies ist - noch nichts zu erkennen. Anders als die Juristen oder Ärzte haben es die Architekten mit ihrer Lobby nicht geschafft, für ihre 'Dienstleistungen' eine eigene Rechtsgrundlage in Brüssel zu schaffen. Die Konsequenz ist, daß die Planungsleistungen der Architekten unglücklicherweise in Brüssel nun in einem juristischen Topf mit anderen Dienstleistungen schwimmen, etwa dem 'Fernmeldewesen', der 'Buchführung', der 'Meinungsforschung', den 'Kurierdiensten' oder der 'Abfallbeseitigung'. Und für die öffentliche Vergabe aller dieser Dienstleistungen schreibt die europäische 'Dienstleistungsrichtlinie' vom Juli 1992 in Artikel 13 vor, daß ab dem Schwellenwert von 200.000 ECU (400.000 DM) ein Wettbewerb im europäischen Rahmen durchzuführen ist. Dies klingt zunächst gar nicht so schlimm und mag für das Fernmeldewesen auch wunderbar sein. Bei genauerer Betrachtung erweisen sich die Konsequenzen aber für Architekten als fatal. Im Prinzip heißt es nämlich, daß heute - fast zwei Jahre nach Inkrafttreten des Binnenmarktes - eigentlich jeder öffentliche Architekturwettbewerb, und sei es nur einer für die Kindertagesstätte Coswig, europaweit ausgeschrieben werden müßte, einschließlich einer Veröffentlichung im europäischen Amtsblatt. Eine natio-